

Der Augsburger Domherr Bernhard von Waldkirch und der Beginn der Blütezeit des Humanismus in Augsburg

Helmut Gier

Zu den herausragenden adeligen und gelehrten Mitgliedern des Augsburger Domkapitels in der Aetas Maximiliana, dem ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Beginn der Reformation, gehört der Doktor beider Rechte Bernhard von Waldkirch. Da er zu den Mitgliedern der „Sodalitas litteraria Augustana“ zählt, wird er in Studien zum Humanismus im Wirkungskreis von Konrad Celtis und Konrad Peutinger zwar immer wieder erwähnt, im Vergleich zu anderen humanistisch gesinnten Mitgliedern des Augsburger Domkapitels wie Bernhard Adelman von Adelmansfelden und Matthäus Marschalk von Pappenheim-Biberbach hat er bisher aber nur wenig Aufmerksamkeit gefunden und ist noch nie Gegenstand einer auch nur etwas ausführlicheren Darstellung geworden.¹

Dabei trat er nicht nur durch seine Anteilnahme an humanistischen Bestrebungen, sondern auch durch seine Rolle im kirchlichen und geistlichen Leben der Zeit durchaus hervor. Bernhard von Waldkirch erhielt 1495 das Augsburger Kanonikat des verstorbenen Johann Burgermeister von Deizisau,² auf Empfehlung von Bernhard Adelman von Adelmansfelden wurde er 1503 ins Eichstätter Kapitel aufgenommen³ und erlangte 1510 auf Ersuchen des Pfalzgrafen bei Rhein Ludwig zudem noch ein Kanonikat beim Domstift Regens-

1 Zur „Sodalitas litteraria Augustana“ zusammenfassend mit Anführung der älteren Literatur und Angaben zu den einzelnen als Mitglieder genannten Personen Jan-Dirk Müller: Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeriana. In: Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Hrsg. von Stephan Füssel und Jan Pirozynski. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997 (Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung; 12), S. 167–186.

2 Albert Haemmerle: Die Canoniker des hohen Domstifts zu Augsburg bis zur Saecularisation, Zürich, 1935, S. 181, Nr. 900.

3 Franz Xaver Thurnhofer: Bernhard Adelman von Adelmansfelden, Humanist und Luthers Freund (1457–1523). Freiburg i. Br.: Herder, 1900, S. 35, Anm. 5.

burg.⁴ Im Jahr 1500 wurde er Propst des Chorherrenstifts Wiesensteig,⁵ um 1508 Stadtpfarrer von Dillingen⁶ und 1510 Pfarrer in Straubing,⁷ 1511 wurde er Domkustos von Augsburg,⁸ 1515 Propst des Kollegiatstifts Pfaffenmünster nördlich von Straubing und 1518 Kirchherr von Günzburg,⁹ zudem bezog er noch Pensionen von der Pfarrei Weimersheim im Bistum Eichstätt und dem Marienstift in Wetzlar.¹⁰ Am 18. Februar 1510 wurde er Rat des Herzogs Wolfgang von Bayern, 1514 Herzogs Wilhelm IV. von Bayern.¹¹ Dass Bernhard von Waldkirch nicht nur Inhaber vieler Pfründen war, sondern seine geistlichen Ämter sein Handeln auch durchaus prägten, zeigen zwei fromme Stiftungen vom 23. Juni 1502 zur Feier des Fronleichnamsfests im Augsburger Dom und vom 30. Juni 1506 für eine Kaplanei für die Kapelle St. Philipp und Jakob in der Domkustodie, dem heutigen Bischofshaus.¹²

Bernhard von Waldkirch befand sich mit Heinrich von Lichtenau am 8. März 1505 am Sterbelager von Bischof Friedrich Graf von Zollern; diese beiden Domherren wurden vom Kapitel mit der Statthalterschaft betraut. Nach der Wahl von Heinrich von Lichtenau zum Bischof am 1. April 1505 wurde Bernhard von Waldkirch zusammen mit Konrad Adelman von Adelmansfelden zur Einholung der Bestätigung nach Rom geschickt. Die beiden Domherren hatten am 6. Mai 1505 Audienz beim Papst und überreichten am 8. Juni 1505 die Konfirmation.¹³ Bei der Eröffnung der ersten Bistumssynode von Heinrich von

4 Freundliche Mitteilung des Direktors des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg, Dr. Paul Mai, vom 8. März 2002.

5 Gerhard Klaiber: Kloster und Stift St. Cyriakus von Wiesensteig von 861 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Tübingen, Diss., 1954. Anhang: Propstliste, S. 21.

6 Friedrich Zoepfl: Die katholischen Stadtpfarrer von Dillingen vom späten 13. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 8 (1974), S. 42–50, S. 44.

7 Heinz Lieberich: Die gelehrten Räte. Staat und Juristen in Baiern in der Frühzeit der Rezeption. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 27 (1964), S. 120–189, S. 187.

8 Haemmerle (wie Anm. 2), S. 181.

9 Lieberich (wie Anm. 7), S. 187.

10 Franz Xaver Buchner: Zur Geschichte des kath. Pensionswesens. Ein Blick in das 15. und 16. Jahrhundert. In: Pastoral-Blatt des Bistums Eichstätt 61 (1914), S. 96–102, S. 102; Leonis X. Pontificis Maximi Regesta. Hrsg. von Josef Hergenroether. Bd. 1. Freiburg i. Br.: Herder, 1984, S. 184, Anm. 2.

11 Lieberich (wie Anm. 7), S. 187.

12 Karl Kosel: Der Augsburger Domkreuzgang und seine Denkmäler. Sigmaringen: Thorbecke, 1991, S. 14, 43 und 386; Peter Rummel: Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806). In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 18 (1984), S. 9–161, S. 58.

13 Friedrich Zoepfl: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. Augsburg, 1955, S. 534 und 537.

Lichtenau im Jahre 1506 in Dillingen mit einem feierlichen Amt hielt Bernhard von Waldkirch eine lateinische Ansprache.¹⁴

Als Bischof Heinrich von Lichtenau seinerseits Ende 1516 von einer tödlichen Krankheit überfallen wurde, gehörte Bernhard von Waldkirch mit Christoph von Stadion und Bernhard von Adelmansfelden zu der Abordnung, die das Domkapitel am 15. März 1517 nach Dillingen schickte, um mit dem Bischof die Aufstellung eines Koadjutors zu besprechen.¹⁵ Als der von Heinrich von Lichtenau gewünschte Koadjutor Christoph von Stadion am 5. Juli 1517 die Bischofsweihe erhielt, sang Bernhard Adelman von Adelmansfelden beim Festamt die Epistel, Bernhard von Waldkirch das Evangelium.¹⁶ Auch bei Vorgängen um die Besetzung des Eichstätter Bischofsstuhls spielte Bernhard von Waldkirch eine herausgehobene Rolle. Aufgrund seiner engen Beziehung als gelehrter Rat zum Herzogtum Bayern ließ er sich dafür gewinnen, 1522 für Herzog Ernst als Koadjutor unter den Eichstätter Domherren zu werben.¹⁷ Er war schon als einer der beiden bayerischen Vertreter zu dem wichtigen Salzburger Landtag vom 11. Juni 1514 gesandt worden, um die Bemühungen von Matthäus Lang von Wellenburg um die Nachfolge des Salzburger Erzbischofs Leonhard zu unterstützen.¹⁸ Am 2. April 1522 stiftete er für sich und seine Eltern einen Jahrtag, am 23. Februar 1523 starb er.¹⁹ Sein Epitaph im Augsburger Dom in Form einer Renaissanceädikula mit Stifterbild stellt die Verklärung Christi dar, sein Epitaph im Mortuarium des Domes zu Eichstätt die Himmelfahrt Christi.²⁰

Bernhard von Waldkirch gehörte einem Adelsgeschlecht an, das seinen Stammsitz im 14. Jahrhundert verlassen hatte und von dem eine Linie 1374 bzw. endgültig 1377 die Herrschaft Tapfheim im heutigen Landkreis Donau-Ries erwarb.²¹ Von da an bis 1503 sind die Herren von Waldkirch als Ministeriale der

14 Peter Rummel: Die Augsburger Diözesansynoden. Historischer Überblick. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 20 (1986), S. 9–69, S. 26.

15 Zoepfl (wie Anm. 14), S. 562.

16 Friedrich Zoepfl: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. Augsburg, 1969, S. 11.

17 Theodor Neuhofer: Gabriel von Eyb, Fürstbischof von Eichstätt 1455–1535. Ein Lebensbild aus der Wende von Mittelalter zur Neuzeit. Eichstätt: Brönnner & Daentler, 1934, S. 163.

18 Johann Sallaberger: Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540). Staatsmann und Kirchenfürst im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Bauernkriegen. Salzburg; München: Pustet, 1997, S. 119.

19 Kosel (wie Anm. 12), S. 384–386.

20 Kosel (wie Anm. 12), S. 384–386; Felix Mader: Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken. Bd. 1. Stadt Eichstätt. München: Oldenbourg, 1924, S. 220.

21 Wolfgang Wüst: Günzburg. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 1983, S. 136 f. (Historischer Atlas von Bayern. Teil Schwaben; 13).

Herzöge von Bayern im Besitz dieses Lehens, das 1268 durch die konradinische Schenkung an die Wittelsbacher gekommen war.²² Die Eltern von Bernhard von Waldkirch, Bernhard von Waldkirch der Ältere und Ursula von Schaumberg, hatten drei Söhne, Sebastian, Moritz und Bernhard, und drei Töchter, Margarita, Apollonia und Beatrix.²³ Moritz von Waldkirch war von 1494 bis zu seinem frühen Tod 1499 herzoglicher Landvogt zu Höchstädt, dem Mittelpunkt der Verwaltung des bayerischen Gebiets im Raum Dillingen.²⁴

Dem letztgeborenen der drei Söhne, Bernhard von Waldkirch, sollte durch ein Studium offensichtlich eine Laufbahn als Kirchenmann oder als gelehrter Jurist im Fürstendienst eröffnet werden. Er immatrikulierte sich deshalb am 26. März 1485 an der Universität Ingolstadt; für den Angehörigen eines Geschlechts von Ministerialen der Herzöge von Bayern lag es natürlich nahe, ein Studium an der 1472 gegründeten bayerischen Landesuniversität aufzunehmen.²⁵ Im Dezember 1486 erfolgte die Promotion zum Bakkalaureus, am 4. Juni 1490 wurde er ins Gremium der lesenden Magister aufgenommen.²⁶ Er hatte somit den Grad eines Magister Artium an der artistischen Fakultät erworben und war bereit, der damit verbundenen Verpflichtung nachzukommen, zwei weitere Jahre lehrend an der Artistenfakultät tätig zu sein.

Für die innere geistige Entwicklung von Bernhard von Waldkirch wurde dies von ausschlaggebender Bedeutung, denn so konnte er Konrad Celtis kennen lernen, der im Herbst des Jahres 1491 in Ingolstadt eintraf, um hier eine Lektur für Rhetorik und Poetik zu übernehmen.²⁷ Celtis verlässt zwar im Spätherbst 1492 Ingolstadt für längere Zeit, um erst im Mai 1494 wieder zurückzukehren.

22 Reinhard H. Seitz: Von der Grafschaft Dillingen zum Landgericht Höchstädt. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 67/68 (1965/1966), S. 34–56, S. 47.

23 Jakob Saurzapf: Genealogie und Stammbäume adeliger Geschlechter, Stadtarchiv Augsburg, Bestand Reichsstadt, Schätze 2, fol. 689r. vgl. Antonius von Steichele: Das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben. Fortges. von Alfred Schröder. Bd. 5. Die Landkapitel: Ichenhausen und Jettingen. Augsburg: Schmid, 1895, S. 776. Steichele kennt nur zwei Söhne (Moritz und Bernhard) und zwei Töchter (Apollonia und Beatrix).

24 Gerhart Nebinger und Friedrich Zoepfl: Gericht und Verwaltung im Gebiet des Land- und Stadtkreises Dillingen vor 1800. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 53 (1951), S. 93.

25 Vgl. Helmut Wolff: Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472–1625. Berlin: Duncker & Humblot, 1973, S. 198, 210 und 372 (Ludovico Maximiliana. Forschungen; 5).

26 Christoph Schöner: Die ‚magistri regentes‘ der Artistenfakultät 1472–1526. In: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Hrsg. von Laetitia Boehm ... Teil 1. Ingolstadt – Landshut 1472–1826. Berlin: Duncker & Humblot, 1998, S. 507–579, S. 571.

27 Gustav Bauch: Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. München; Leipzig: Oldenbourg, 1901, S. 32.

Die Begegnung mit Celtis macht aber einen tiefen Eindruck auf Bernhard von Waldkirch, und er knüpft auch enge Verbindungen zu anderen Mitgliedern des Kreises um Celtis, vor allem Joseph Grünpeck, Andreas Stiborius und Johann Krachenberger. Nach dem ersten Weggang von Celtis aus Ingolstadt im Spätherbst 1492 scheint auch Bernhard von Waldkirch Ingolstadt verlassen zu haben, wie aus einem großen langen Brief vom 10. Dezember 1492 hervorgeht, den er vom Stammsitz der Familie, der Burg Tapfheim, aus an Celtis richtet.²⁸

Wie in den Briefen der Humanisten üblich ist, schmeichelt Waldkirch dem „*elegantissimo poetae laureatae*“ und „*philosophiae doctori clarissimo*“, der ganze Brief ist eine einzige Huldigung an seinen verehrten Lehrer. Er versichert ihm seine tief empfundene Zuneigung und dankt Celtis, dass er ihm vor anderen seine Bildung und Gelehrsamkeit zuteil werden ließ und die Liebe zu den Wissenschaften und der Literatur eingepflanzt habe. Der Brief ist somit zunächst einmal ein Zeugnis dafür, dass Bernhard von Waldkirch sich durch die Freundschaft und Zuwendung eines großen und bekannten Poeten und Gelehrten ausgezeichnet fühlt. Darüber hinaus bekennt er, dass die Beziehung zu Celtis seinem Leben eine Wende gegeben habe und ihn vor der Schande und der Vernachlässigung seines Studiums durch die Befreiung aus den Verstrickungen der Liebe zu einem Mädchen bewahrt habe. Dass er nunmehr die Lehren des Bannerträgers der humanistischen Bewegung befolgt, bekräftigt er durch das ausgiebige Zitieren römischer Dichter wie Persius und Vergil, obwohl ihm, wie er in gespielter Bescheidenheit vorgibt, hierin enge Grenzen gesetzt sind, da ihm seine Bibliothek in Tapfheim nicht mehr zur Verfügung steht. Der deutlichste Beweis dafür, dass es ihm mit der von Celtis vermittelten wahren Hingabe an die Gelehrsamkeit ernst ist, besteht aber in dem geäußerten Willen, nunmehr zum Studium nach Italien, nämlich an die Universität Pavia, zu gehen. Da er im nächsten erhaltenen Brief an den Erzhumanisten vom 4. September 1494 davon berichtet, dass er in der Tat ein Jahr an der Universität Pavia zugebracht habe, ist dieses durch die mangelhafte Erforschung der Universitätsgeschichte von Pavia oft übersehene Studienjahr durch den Celtis-Briefwechsel eindeutig belegt.²⁹ Bevor er nach Italien geht, will Bernhard von Waldkirch in Ingolstadt Andreas Stiborius besuchen, ein Beleg für die enge Beziehung zu diesem bedeutenden Mitglied des Celtis-Kreises und da-

28 Konrad Celtis: Der Briefwechsel des Konrad Celtis. Ges., hrsg. und erl. von Hans Rupprich. München: Beck, 1934, S. 81–83 (Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe; 3).

29 Celtis, Briefwechsel (wie Anm. 28), S. 135.

mit insgesamt für den prägenden Einfluss der Jahre in Ingolstadt, wo Stiborius seit 1479 studierte und lehrte.³⁰

Nach dem langen Aufenthalt an der Universität Ingolstadt und einem Studienjahr in Pavia 1493/94, nach dem er aus gesundheitlichen Gründen nach Hause zurückkehren musste, setzte Bernhard von Waldkirch 1497 seine universitäre Ausbildung in Italien fort. 1497 ist er als Student in Bologna nachgewiesen,³¹ am 22. März 1499 wird ihm an der Universität Siena die Würde eines Doktors beider Rechte verliehen,³² im Jahr 1500 besucht er wieder die Universität Bologna. Wenn Studienaufenthalte auch den Vorzug hatten, einen Domherren von der Residenzpflicht zu befreien, so zeugt der Besuch von vier Universitäten und der Abschluss seines Studiums mit dem Grad eines „iuris utriusque doctor“ doch vom Streben nach tieferer geistiger und wissenschaftlicher Bildung. Jedenfalls gehört Bernhard von Waldkirch zu den nur vier Augsburger Domherren im 15. Jahrhundert, die an mehr als drei Universitäten studiert haben, und zu den insgesamt auch nur zwölf Domherren im 14. und 15. Jahrhundert mit dem höchsten juristischen akademischen Grad des Doktors beider Rechte, wobei der italienische Doktorhut das höchste Ansehen genießt.³³

Den entscheidenden Rückhalt für seine gelehrten und humanistischen Bestrebungen gewinnt Bernhard von Waldkirch durch die Aufnahme ins Augsburger Domkapitel im Jahre 1495, womit sich sein Lebensmittelpunkt zumindest in den Jahren bis 1503, als er Domherr in Eichstätt wird, auch in den für die Heraufkunft der Blütezeit des Humanismus in Augsburg ganz entscheidenden Jahren, in diese Stadt verlagert. Im September 1494 teilt er Celtis mit spürbarer Freude mit, dass er sich in der vertrauten Nähe des Augsburger Bischofs Friedrich von Zollern bewegt und sich um dessen Gunst mit Nachdruck bemühen wird. In einem zwei Jahre später gemeinsam mit Joseph Grünpeck verfassten Brief an Celtis wird dann voller Genugtuung berichtet, dass der eine der beiden Freunde,

30 Zu Stiborius s. Christoph Schöner: *Mathematik und Astronomie an der Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert*. Berlin: Duncker & Humblot, 1994, S. 210–213 (Ludovico Maximiliana. Forschungen; 13).

31 Gustav C. Knod: *Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562)*. Biographischer Index zu den *Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis*. Berlin: Decker und Schenck, 1899, S. 607, Nr. 4047.

32 Fritz Weigle: *Die deutschen Doktorpromotionen in Siena von 1485–1804*. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven* 33 (1944), S. 199–251, S. 239, Nr. 511; Giovanni Minnucci: *Le lauree dello studio senese alla fine del secolo XV*. Milano: Giuffrè, 1981, S. 56 f., Nr. 76 (Quaderni di „studi senesi“; 51).

33 Ilse Schöntag: *Untersuchungen über die persönliche Zusammensetzung des Augsburger Domkapitels im Mittelalter*. Diss. Breslau. Zeulenroda: Sporn, 1938, S. 83 und 87 f.

nämlich Bernhard von Waldkirch, sich der geistlichen Laufbahn widme, was ihm auch ein ansehnliches Einkommen sichere.³⁴ Er ist damit ein augenfälliges Beispiel dafür, dass im Augsburger Humanistenkreis der „Sodalitas litteraria Augustana“ die hohen Kleriker und insbesondere die Augsburger Domherren in einem Ausmaß dominieren, wie es der Forschung oft nicht ganz bewusst ist.

Zu den Mitgliedern dieses Kreises werden die Personen gezählt, die an drei gelehrten Unternehmungen Konrad Peutingers mitwirkten: seine 1505 erstmals erschienene Ausgabe einer Sammlung römischer Inschriften „*Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et eius dioecesi*“, die nach der handschriftlichen Vorlage ursprünglich Epigramme der Augsburger Sodalen enthalten sollte, seine „*Sermones convivales*“ von 1506, die 1504 stattgefundenen Gespräche mit namentlich genannten Mitgliedern des Kreises wiedergeben, und die Ausgabe des „*Ligurinus*“ des Gunther von Pairis aus dem Jahre 1507, die von Augsburger Sodalen gefördert wurde. Der Personenkreis ist nicht immer derselbe, insgesamt werden aber im Zusammenhang mit diesen Unternehmungen noch zu Lebzeiten von Konrad Celtis folgende Mitglieder der „Sodalitas litteraria Augustana“ neben Konrad Peutinger genannt: Matthäus Lang von Wellenburg, Konrad Mörlin, Matthäus Marschalk von Pappenheim-Biberbach, Bernhard von Waldkirch, Bernhard und Konrad Adelmann von Adelmansfelden, Adolph Occo, Sebastian Ilsung, Johann Kollauer, Blasius Hölzl, Christoph Welser, Johannes Mader (Foeniseca), Hieronymus Lochner, Johannes Jung der Ältere, Johann Otho, Johann Caper, Marquard vom Stain und Georg Herwart.³⁵

Bei genauerer Betrachtung dieser Namenreihe stellt sich der Augsburger Humanistenkreis ganz wesentlich als ein Beziehungsgeflecht von Augsburger Domherren heraus, die im Jahrzehnt zwischen 1493 und 1503 ein Kanonikat am Augsburger Dom erhalten: 1493 Matthäus Marschalk von Pappenheim-Biberbach, 1494 Marquard vom Stain, 1495 Bernhard von Waldkirch, 1498 Bernhard Adelmann von Adelmansfelden, 1500 Matthäus Lang von Wellenburg, 1502 Konrad Adelmann von Adelmansfelden und 1503 Hieronymus Lochner.³⁶ Berücksichtigt man dann noch, dass Konrad Mörlin Abt von St. Ulrich und Afra

34 Celtis, Briefwechsel (wie Anm. 28), S. 224 f.

35 Erich König: Peutingerstudien. Freiburg i. Br.: Herder, 1914, S. 22 f., Anm. 1 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte; IX, 1 u. 2). Vgl. auch Müller (wie Anm. 1), S. 168–171.

36 S. Haemmerle (wie Anm. 2) S. 11 f., Nr. 43, S. 164, Nr. 815, S. 181, Nr. 900, S. 1 f., Nr. 3, S. 108 f., Nr. 530, S. 2 f., Nr. 6 und S. 112, Nr. 548.

und Christoph Welser Domherr in Regensburg waren, tritt die völlige Dominanz hoher Kleriker in und aus Augsburg in diesem Humanistenkreis erst recht deutlich hervor.³⁷ Das kirchliche Pfründewesen der hohen Geistlichkeit war damit auch in einer Reichs- und Handelsstadt wie Augsburg eine ganz entscheidende Voraussetzung für gelehrtes Streben und gebildetes Mäzenatentum im Geiste des Humanismus und erweist sich für diese neue Bewegung in dieser Epoche als wesentlich bedeutender als der wirtschaftliche Erfolg der bürgerlichen Umwelt. Ein entscheidender Anstoß für dieses wichtige Beziehungsgeflecht der gelehrten Domherren ging schon vom gemeinsamen Besuch der Universität Ingolstadt aus, wo sich Bernhard von Waldkirch, Matthäus Lang, Konrad Adelman von Adelmansfelden und Marquard vom Stain während des Studiums kennen lernten.³⁸

Bernhard von Waldkirch ist aber nicht nur einer der zahlreichen Augsburger hohen Kleriker, die die humanistische Bewegung mittragen und an ihr Anteil nehmen, er stellt vielmehr einen ihrer frühesten Anreger in ihrer Hochzeit dar, sein Ingolstädter Beziehungsgeflecht bildet einen ihrer wichtigsten Ausgangspunkte. Dies lässt sich schon daran ablesen, dass dem Celtis-Briefwechsel zufolge Bernhard von Waldkirch mit Abstand der erste unter den später als Mitgliedern der „Sodalitas litteraria Augustana“ genannten ist, der mit dem Erzhumanisten in enger Beziehung steht. Erst vier Jahre nach seinem ersten Brief folgt ein kurzes Schreiben von Konrad Mörlin.³⁹ Bernhard von Waldkirch lernte in Ingolstadt auf der einen Seite spätere Mitglieder der „Sodalitas“ als Studenten kennen, er blieb aber dort wie ausgeführt lange genug, um als einziger früh in eine enge Beziehung zu Celtis und seinem Kreis zu treten und diese Impulse dann als Domherr nach Augsburg zu vermitteln.

Neben der Freundschaft mit Celtis selbst wird dabei seine Beziehung zu Joseph Grünpeck am wichtigsten, denn sie macht Augsburg schlagartig zu einem Ort, von wo aus humanistische Bestrebungen früh ausstrahlen, Jahre bevor die „Sodalitas litteraria Augustana“ ans Licht der Öffentlichkeit tritt. Joseph Grünpeck, der sich zwei Jahre nach Waldkirch 1487 in Ingolstadt immatrikuliert hatte und ein Jahr nach ihm 1491 zum Magister gekürt wurde, lernte dort während der langen gemeinsamen Studienzeit Bernhard von Waldkirch kennen und

37 Zu Mörlin s. den Artikel von Markus Ries, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 17, Berlin: Duncker & Humblot, 1994, S. 680; zu Welser s. *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 41, Berlin, Duncker & Humblot, 1896, S. 684, und Haemmerle (wie Anm. 2), S. 185, Nr. 925a.

38 S. Bauch (wie Anm. 27), S. 28 f.

39 Celtis, Briefwechsel (wie Anm. 28), S. 213 f.

schloss offensichtlich eine enge Freundschaft mit ihm.⁴⁰ Als der unzufriedene Schulmeister aus Angst vor der dort wütenden Syphilis 1496 aus Ingolstadt flüchtet, kommt er deshalb nach Augsburg, wo sein Freund gerade Domherr geworden ist, und findet im Oktober 1496 eine Anstellung als Lateinlehrer. Hier erscheinen seine beiden ersten gedruckten Werke: im November 1496 eine lateinische Abhandlung über die Syphilis „Tractatus de pestilentiali scorra sive mala de franzos“, ein astrologischer Kommentar zu einem Gedicht in Flugblattform von Sebastian Brant, und einen Monat später am 17. Dezember 1496 die deutsche Fassung dieser Schrift „Ein hübscher Tractat von dem Ursprung des Bösen Franzos“.⁴¹ Die lateinische Ausgabe ist Bernhard von Waldkirch gewidmet, die deutsche Bürgermeister und Rat der Stadt Augsburg. Dem Bürgermeister Hans Langenmantel hatte er schon vorher ein nur handschriftlich überliefertes Prognostikon gestellt.⁴²

Nachdem Grünpeck schon in Ingolstadt 1495 oder 1496 einen nur handschriftlich überlieferten Kommentar zu den „libri de elegantia linguae latinae“ von Lorenzo Valla für die Liebhaber der Beredsamkeit geschrieben hatte, verfolgt er diese pädagogische Zielsetzung nun in Augsburg weiter, wo er Patriziersöhne Latein lehrt. Dazu verfasst er zwei lateinische Dramen und führt sie 1497 auch mit seinen Zöglingen auf. Ihr lehrhafter Zweck und damit auch die zugrundeliegende humanistische Geisteshaltung, denn ein solches Anliegen war dem mittelalterlichen Drama völlig fremd, kommt schon im Titel mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck: „Comoediae utilissime omnem Latini sermonis elegantiam continentes, e quibus quisque optimus Latinus evadere potest.“⁴³ Die Heirat eines Augsburger Bürgers, Georg Salemon mit seiner Braut Anna, am 23. Juni 1497 war der Anlass für die erste Komödie, ein Streitgespräch weltlich gesinnter junger Leute mit Vertreterinnen einer strengeren Lebensauffassung. Das zweite Stück wurde wiederum unter Mitwirkung von Joseph Grünpeck

40 M. Menzel: Grünpeck. In: Biographisches Lexikon (wie Anm. 26), S. 159 f.; Albin Czerny: Der Humanist und Historiograph Kaiser Maximilian I., Joseph Grünpeck. In: Archiv für österreichische Geschichte 73 (1888), S. 315–364, S. 321.

41 Faksimiles der lateinischen und deutschen Ausgabe mit einleitendem Kommentar in: The earliest printed literature on syphilis being ten tractates from the years 1495–1498. Hrsg. Karl Sudhoff und Charles Singer. Florenz: Lier, 1925, S. 23–16 (Monumenta medica; 3).

42 Karin Schneider: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliotheken München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm. 888–4000. Wiesbaden: Harrassowitz, 1991, S. 405 f. (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis; 5).

43 Ernst Werner: Der Humanist Joseph Grünpeck und seine „Comoediae utilissimae“. Diss. masch. Wien 1949, S. VI–IX und 15 f. Die Dissertation enthält auch den Text der beiden Komödien mit einer deutschen Übersetzung.

selbst am 26. November 1497 in Augsburg aufgeführt. In diesem allegorischen Spiel sucht die von ihrer Feindin „Frau trügerische Weltlust“ verfolgte „Frau Tugend“ in Augsburg Schutz bei Kaiser Maximilian, der in einer Gerichtsverhandlung den Streit zu Gunsten der Tugend entscheidet.⁴⁴

Noch im Jahr 1497 erscheint bei Johann Froschauer in Augsburg die Erstausgabe seiner beiden Spiele, seine erste veröffentlichte humanistische Schrift und das erste umfangreichere Werk eines zeitgenössischen Humanisten überhaupt, das nach drei schmalen Gelegenheitsschriften vor 1500 in Augsburg herauskam.⁴⁵ Auch diese widmet er Bernhard von Waldkirch, so dass jenem die beiden ersten gedruckten lateinischen Werke Grünpecks gewidmet sind, ein eindrücklicher Beweis dafür, wie eng die Beziehung und Freundschaft zwischen diesen beiden Humanisten gewesen sein muss. Es lohnt sich daher, die beiden Widmungen genauer zu betrachten. Fast gleichlautend wird dem als Magister oder Professor der freien Künste angesprochenen Bernhard von Waldkirch in beiden Schriften als „*egregius ac nobilis*“, „*humanissimus et dignissimus*“, „*omnis literature amator*“ und „*nobilitatis unicum specimen*“ gehuldigt.⁴⁶ Neben diesen Schmeicheleien, die doch auch von einer großen Wertschätzung zeugen, verdient eine Formulierung aber besondere Aufmerksamkeit. In der Widmung des Syphilis-Traktats bezeichnet er Bernhard von Waldkirch als „*litterarie sodalitatatis Danubiane lumen et ornamentum*“. Dies ist der wahrscheinlich erste Beleg für eine ausdrücklich sogenannte „Sodalitas litteraria Danubiana“, für die sonst Erwähnungen und Nachrichten erst aus dem Jahre 1497 vorliegen, als Celtis von Ingolstadt nach Wien übersiedelt.⁴⁷ Der Name „sodalitas“ taucht überhaupt erst ein Jahr vor dem Erscheinen des Traktats von Grünpeck bei Celtis zum erstenmal auf.⁴⁸ Dies unterstreicht zum einen, dass die Bezeichnung „Sodalitas litteraria Danubiana“ nicht für eine von Celtis gegründete Vereini-

44 Zu diesem Spiel s. auch Dieter Wuttke: Die Histori Herculis des Nürnberger Humanisten und Freundes der Gebrüder Vischer, Pangratz Bernhauß gen. Schwenter. Materialien zur Erforschung des deutschen Humanismus um 1500. Köln; Graz: Böhlau 1964, S. 207–209.

45 Czerny (wie Anm. 40), S. 342–346. Vgl. Hans-Jörg Künast: „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen: Niemeyer, 1997, S. 238 (Studia Augustana; 8).

46 The earliest printed literature (wie Anm. 41), S. 27 und 59; Werner (wie Anm. 43), S. (2a).

47 S. Moritz Csáky: Die „Sodalitas litteraria Danubiana“. Historische Realität oder poetische Fiktion des Conrad Celtis? In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750). Hrsg. von Herbert Zeman. Teil 2. Graz: Akad. Druck- und Verlagsanst., 1986, S. 739–758.

48 S. Hermann Wiegand: „Phoebea sodalitas nostra“. Die Sodalitas litteraria Rhenana – Probleme, Fakten und Plausibilitäten. In: Der polnische Humanismus (wie Anm. 1), S. 187–209, S. 192 f.

gung von Humanisten mit einer festen Organisation in Wien steht, sondern darunter ursprünglich der gesamte Freundeskreis von Celtis im süddeutsch-österreichischen Raum jenseits der rheinischen Sodalität in Heidelberg verstanden wird. Zum anderen spricht aber aus dieser Anrede von Grünpeck deutlich, dass Bernhard von Waldkirch zum Stamm der Freunde und Schüler von Celtis gehört und als Mitglied dieser Gemeinschaft humanistisch Gesinnter gilt.

Das schönste Zeugnis dafür, dass sich Bernhard von Waldkirch und Joseph Grünpeck als Gesinnungsgenossen von Celtis verstanden und sich insofern als Angehörige einer Sodalität mit ihm als Mittelpunkt betrachteten, ist ein gemeinsamer Brief von Ende Oktober 1496 aus Augsburg: Celtis wird darin als ihr einzigartiger Gönner und göttlicher Deuter der Musen gepriesen, sie selbst sehen sich als „*Sodalitatis litterariae cultores*“.⁴⁹ Celtis reiht Bernhard von Waldkirch seinerseits feierlich in den Kreis seiner humanistischen Gesinnungsgenossen ein, indem er eine Freundschaftsode in seinem zweiten Odenbuch an ihn richtet. Von den Mitgliedern des Augsburger Humanistenkreises wird neben Georg Herwart, Blasius Hölzl und Matthäus Lang nur Bernhard von Waldkirch die Ehre zuteil, dass Celtis ihm eine Ode widmet, zweifellos ein augenfälliges Zeichen der besonderen Verbundenheit und Wertschätzung.⁵⁰

In dem Brief an Celtis berichten die beiden Freunde, dass der eine, nämlich Bernhard von Waldkirch, die geistliche Laufbahn eingeschlagen habe, was ihm ein ansehnliches Pfründeneinkommen verschaffe, dem anderen, Grünpeck, scheint seine Tätigkeit als Lehrer eher verdrießlich zu sein. Beide lassen sie aber erkennen, dass ihnen die Mauern Augsburgs zu eng werden. Bernhard von Waldkirch setzt deshalb sein Studium in Italien wieder fort, 1497 ist er gleichzeitig mit dem späteren Augsburger Bischof Christoph von Stadion an der Universität in Bologna zu finden,⁵¹ sein zweites Drama, das Huldigungsspiel für Kaiser Maximilian, bringt Josef Grünpeck 1498 die Dichterkrönung ein und verschafft ihm eine Stelle in der Kanzlei Maximilians als kaiserlicher Sekretär.⁵²

Trotz dieses nur rund einjährigen Aufenthalts von Grünpeck in Augsburg erweist sich damit aber die Begegnung von Bernhard von Waldkirch mit Celtis

49 Celtis, Briefwechsel (wie Anm. 28), S. 224 f.

50 Konrad Celtis: *Libri odarum quattuor. Liber epodon. Carmen Saeculare*. Ed. Felicitas Pindter. Leipzig: Teubner, 1937 (Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum). Die Bernhard von Waldkirch gewidmete Ode ist auf S. 44 f. wiedergegeben. Zu dieser Ode s. auch Felicitas Pindter: *Die Lyrik des Conrad Celtis*. Diss. masch. Wien 1930, S. 60.

51 Knod (wie Anm. 31), S. 607, Nr. 4047 und S. 542, Nr. 3606.

52 Alois Schmid: „Poeta et orator a Caesare laureatus“. Die Dichterkrönungen Kaiser Maximilians I. In: *Historisches Jahrbuch* 109 (1998), S. 56–108, S. 95 f.

in Ingolstadt einerseits und seine Hinwendung zum Augsburger Bischof und Domkapitel andererseits von ganz ausschlaggebender Bedeutung für die Heraufkunft der Blütezeit des Humanismus in der Reichsstadt. Die kräftigen frühhumanistischen Impulse in Augsburg waren nach der Übersiedlung von Sigismund Gossembrot in ein Straßburger Stift 1461, der Rückkehr Hermann Schedels nach Nürnberg 1467 und Meisterlins Weggang nach Italien vor Ort weitgehend versiegt.⁵³ Dies hat oft das Bild vermittelt, als habe der wahre Humanismus erst mit Peutingers Wirken nach 1500 und der vermeintlichen Gründung der „Sodalitas litteraria Augustana“ 1503 eigentlich begonnen. Dies ist insofern richtig, als Konrad Peutinger erst verhältnismäßig spät im Umkreis von Celtis auftaucht. Das bedeutet aber, dass der erste, der humanistische Bestrebungen von Celtis nach Augsburg vermittelt und einen kleinen Teil des Ingolstädter Beziehungsgeflechts in dieser Stadt erstmals heimisch macht, Bernhard von Waldkirch ist.

Zusammen mit der Tätigkeit des humanistisch gesinnten Arztes Adolf Occo I. in Augsburg seit 1494 stellt damit der Zeitraum vom Herbst 1496 bis Ende 1497, als Grünpeck in Augsburg weilt, einen Höhepunkt der Pflege der neuen Wissenschaften und Dichtungen in dieser Stadt dar, zumal wenn noch berücksichtigt wird, dass sich zur selben Zeit der Sekretär der Gemahlin Kaiser Maximilians Bianca Maria Sforza, Franciscus Bonomus aus Triest, in Augsburg aufhält.⁵⁴ Als Freund und Gesinnungsgenosse von Celtis richtet er von hier aus im Juni 1497 einen Brief an den Erzhumanisten als „*academiae nostrae princeps*“, nämlich der Heidelberger Sodalität, und verfasst im Herbst dieses Jahres als Mitglied der „Sodalitas litteraria Danubiana“ ein Begrüßungsgedicht zu Ehren von Celtis' Ankunft in Wien.⁵⁵ Peutinger dürfte durch diese Persönlichkeiten eher die Anregung bekommen haben, sich an den Kreis um Johann Reuchlin, Johann von Dalberg und Konrad Celtis anzuschließen, als dass er die treibende Kraft in dieser frühen Phase gewesen wäre. Welche Impulse von Bernhard von Waldkirch noch ausgehen konnten, zeigt die Tatsache, dass er die erste einflussreiche Persönlichkeit in Augsburg war, die sich des jungen Veit Bild annahm und ihn förderte. Er verschaffte ihm eine Pfründe im Stift Wiesensteig,

53 Vgl. Herrad Spilling: Handschriften des Augsburger Humanistenkreises. In: Renaissance- und Humanistenhandschriften. Hrsg. von Johanne Autenrieth. München: Oldenbourg, 1988, S. 71–84, S. 77 f. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 13).

54 Zu Occo s. Gerhard Gensthaler: Das Medizinalwesen der freien Reichsstadt Augsburg bis zum 16. Jahrhundert. Augsburg: Mühlberger, 1973, S. 45 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg; 21).

55 Celtis, Briefwechsel (wie Anm. 28), S. 270 f.

kurze Zeit nachdem er selbst dort 1500 Propst geworden war, und vermittelte ihm 1502 eine Stellung bei dem bischöflichen Generalvikar Johann Alantsee.⁵⁶ Die landsmannschaftliche Verbundenheit mag hier eine Rolle gespielt haben, Veit Bild stammte ja aus dem nahe bei Tapfheim gelegenen Höchstädt, wo der Bruder von Bernhard von Waldkirch wie erwähnt Landvogt gewesen war. Jedenfalls folgte Konrad Peutinger dem Beispiel von Bernhard von Waldkirch und förderte dann seinerseits Veit Bild, dessen Wirken im Kloster St. Ulrich und Afra für die Blüte des geistigen Lebens im Augsburg dieser Zeit von großer Bedeutung wurde.

Bernhard von Waldkirch ist demgemäß auch zu danken, dass Augsburg in der Geschichte des Humanistendramas in Deutschland eine herausragende Rolle spielte. Denn nur durch seine enge Freundschaft mit Joseph Grünpeck kam es 1497 in Augsburg zur Abfassung und Aufführung und zum Druck des ersten deutschen humanistischen Fest- und Huldigungsspiels, das noch dazu in der Reichsstadt am Lech spielt.⁵⁷ Mit diesem Stück beginnt die glanzvolle Geschichte des Augsburger Theaters vom ausgehenden 15. Jahrhundert mit dem Humanistendrama über das protestantische Schuldrama und das volkstümliche Spiel der Meistersinger bis hin zum frühen Jesuitentheater. Zugleich verkörpert das Fest- und Huldigungsspiel auch den Anfang der Aetas Maximiliana auf geistig-literarischem und künstlerischem Gebiet, denn Grünpeck lässt in diesem Spiel Kaiser Maximilian selbst in Augsburg auftreten und den Streit zwischen Tugend und Weltlust zugunsten der Tugend entscheiden. Trotz mangelnder Bühnenwirksamkeit gehen von diesem Dialogspiel tiefgreifende Wirkungen aus. Das Festspiel von Celtis „Ludus Dianae“, an dessen Aufführung 1501 Grünpeck selbst mitwirkt, verdankt diesem wichtige Anregungen.⁵⁸ Auch in diesem Huldigungsspiel tritt Kaiser Maximilian auf und krönt einen Celtis-Schüler zum poeta laureatus. Das zweite humanistische Festspiel von Celtis, die „Rhapsodia de laudibus et victoria Maximiliani“, in dem er Maximilians Sieg über böhmische Söldner des Pfalzgrafen im Bayerischen Erbfolgekrieg rühmt, weist wieder

56 Alfred Schröder: Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich. Sein Leben und sein Briefwechsel. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 20 (1893), S. 173–227, S. 175 f., 188 und 191.

57 Hans-Gert Roloff: Neulateinisches Drama. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 2. Auflage. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Moor. 2. Bd. Berlin: de Gruyter, 1965, S. 645–678, S. 653 f. Vgl. Wolfgang F. Michael: Frühformen der deutschen Bühne. Berlin 1963, S. 79 f. (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte; 62) und Wuttke (wie Anm. 44), S. 207–216.

58 Vgl. Alfred Schütz: Die Dramen des Konrad Celtis. Diss. masch. Wien 1948, S. 123.

unmittelbar nach Augsburg, da dieses letzte zu seinen Lebzeiten von Celtis veröffentlichte Werk in dieser Stadt bei Johann Otmar mit zwei Holzschnitten von Hans Burgkmair herauskam. Auf der bildlichen Wiedergabe der Schlacht ist an einer Fahne mit dem Pinienzapfen zu erkennen, dass auch ein Kontingent der Reichsstadt Augsburg zu den Truppen Maximilians gehörte, inschriftlich wird die Anwesenheit von Matthäus Lang hervorgehoben.⁵⁹ Die Reihe der Dialogspiele setzt der Pfarrer in Kissing bei Augsburg, Johannes Stamler, ein Schüler von Jakob Locher, mit seinem 1508 in Augsburg veröffentlichten, Matthäus Lang gewidmeten Stück „Dyalogus de diversarum gencium sectis et mundi religionibus“ fort, in dem ein Mohammedaner und ein Jude durch die Überzeugungskraft eines positiv gezeichneten hohen Klerikers zum Christentum bekehrt werden.⁶⁰ Der durch Kaiser Maximilian 1505 gekrönte Dichter und spätere Privatlehrer der Söhne Konrad Peutingers, Johannes Pinicianus, greift in einem 1509 aufgeführten und 1511 in Augsburg ebenfalls mit zwei Holzschnitten von Burgkmair gedruckten Spiel in der Tradition von Joseph Grünpeck wieder das Thema des Streits zwischen „*Virtus et Voluptas*“ auf. In diesem allegorischen Drama überträgt er die Entscheidung in diesem Streit nun schon auf den Kaiser-Enkel, den späteren Kaiser Karl V.⁶¹

Die „Sodalitas litteraria Augustana“ als Augsburger Humanistenkreis um Konrad Peutinger wird wie ausgeführt als lose Gruppierung erst nach 1500 in drei Veröffentlichungen und Projekten greifbar: der Sammlung römischer Inschriften von 1505, den 1506 gedruckten „*Sermones convivales*“ und der Ausgabe des „*Ligurinus*“ von 1507. An den beiden ersten Unternehmungen ist Bernhard von Waldkirch beteiligt, die Herausgabe des „*Ligurinus*“ fördert er nicht mehr. Nach der Wahl Heinrichs von Lichtenau zum Bischof von Augsburg im Jahre 1505 scheint er offensichtlich von seinen geistlichen Aufgaben stärker in Anspruch genommen worden zu sein und sich diesen auch stärker gewidmet zu haben. Die erwähnte Stiftung einer Kaplanei in der Domkustodie im Jahre 1506 mag für ihn nun Vorrang vor der Förderung eines humanistischen Edi-

59 S. Peter Luh: Kaiser Maximilian gewidmet: die unvollendete Werkausgabe des Konrad Celtis und ihre Holzschnitte. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 2001, S. 269 f. und 274.

60 S. Elisabeth M. Nugent: Johannes Stamler's ‚Dyalogus‘. In: Publications of the Modern Language Association of America 53 (1938), S. 989–997.

61 Zu dem Stück von Pinicianus s. Wuttke (wie Anm. 44), S. 210–212. Zu Pinicianus s. Schmid (wie Anm. 52), S. 100 und Helmut Zäh: Konrad Peutinger und Margarete Welser – Ehe und Familie im Zeichen des Humanismus. In: Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses. Hrsg. von Mark Häberlein und Johannes Burkhardt. Berlin: Akademie Verlag, 2002, S. 449–509, S. 454 f. (Colloquia Augustana; 16).

tionsvorhaben gehabt haben. Nur noch für ein anspruchsvolles Buchprojekt im Bereich religiöser Kunst wendet er erhebliche Mittel auf, nämlich ein von dem bekannten Buchmaler Nicolaus Berschin illuminiertes Gebetbuch aus dem Jahre 1516 (Abb. 11/12). Dass noch vier weitere Mitglieder der „Sodalitas litteraria Augustana“, Matthäus Lang, Konrad Mörlin, Marquard vom Stain und Konrad Peutinger selbst, als Besitzer kostbar von Nicolaus Berschin illuminiertes Gebet- und Messbücher bekannt sind, zeigt die starke Verhaftung des Augsburger Humanistenkreises in christlicher Religiosität und einem davon geprägten Frömmigkeitsstreben.⁶² Bezeichnenderweise haben sich von Bernhard von Waldkirch, Marquard vom Stain und Konrad Mörlin in Augsburg zugleich künstlerisch hochstehende Epitaphien erhalten, in denen die Sorge um ihr Gedächtnis mit der für ihr Seelenheil eine enge Verbindung eingeht.⁶³ Matthäus Lang ließ für seine Eltern und das ganze Geschlecht in den Jahren 1513 und 1514 sogar eine Grabkapelle im Augsburger Dombezirk errichten,⁶⁴ in einem Begräbnisgang am Dom befand sich auch der heute im Römischen Museum in der ehemaligen Dominikanerkirche aufbewahrte Grabstein Konrad Peutingers.⁶⁵

Bernhard von Waldkirch ist damit ein herausragendes Beispiel dafür, dass die humanistisch gesinnte Intelligenzschicht sich in der Zeit vor der Reformation auch in einer Reichsstadt noch in großem Maße aus hohen Klerikern zusammensetzt und diese eine treibende Kraft darstellen, zugleich die humanistischen Bestrebungen der Epoche noch stark in einer kirchennahen Geisteshaltung verankert sind. Gleichzeitig steht Bernhard von Waldkirch aber wie neben ihm in Augsburg nur Konrad Peutinger für die Wirkung und Ausstrahlung von Konrad Celtis. Diese lassen sich auch an dem Einschnitt ablesen, den der Tod von Celtis für die humanistischen Bestrebungen in Augsburg bedeutet: Danach ist von der „Sodalitas litteraria Augustana“ nichts mehr zu hören.⁶⁶

62 Ulrich Merkl: Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Spätblüte und Endzeit einer Gattung. Regensburg: Schnell und Steiner, 1999, S. 291–296, 307 f., 350–353 und 395–398 und Walter Berschin: Neue Forschungen zum Augsburger Buchmaler Nicolaus Berschin d. Ä. (Bertschi, Bertschy; um 1542). In: *Scriptorium* 55 (2001), S. 228–248, bes. S. 242 und 244.

63 Kosel (wie Anm. 12), S. 384–386, Nr. 374 und S. 417–419, Nr. 389; zum Epitaph für Mörlin s. Hannelore Müller: *Städtische Kunstsammlungen Augsburg. Das Maximilianmuseum*, München; Zürich: Schnell und Steiner, 1982. S. 47 f., Nr. 6 und S. 12 (Abb.).

64 Sallaberger (wie Anm. 18), S. 484.

65 Grabschriften großer Augsburger. Conrad Peutinger. In: *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* 29 = N.F. 11 (1840), S. 216–223; *Städtische Kunstsammlungen Augsburg. Bd. 3. Römisches Museum*. Augsburg: Verl. Die Brigg, 1973, S. 47.

66 Vgl. Heinrich Lutz: *Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie*. Augsburg: Verl. Die Brigg, 1958, S. 43 f. (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg; 9).